

Die Tracht der mährischen Slaven.

Als im Jahre 1791 die mährischen Stände dem Kaiser Leopold II. unter anderem auch einen Aufzug aller mährischen Stämme in ihren typischen Nationaltrachten mit Musik und Tanz vorführten, wurde — nach der „Brünnner Zeitung“ 1791, Seite 662 — einstimmig anerkannt, daß in keinem anderen Lande Europas, im Verhältniß zu seiner



Junges Slovaknpaar aus der Umgebung von Besehrad.

Ausdehnung, so viele nicht nur in Sprache und Sitten, sondern auch in der Kleidung verschiedene Volksstämme zusammengedrängt seien. Und diese Eigenthümlichkeit, dieser Reichthum an den verschiedensten Trachten existirt, Dank dem eingeborenen Hang der slavischen Bevölkerung Mährens an den vererbten Stammeseigenthümlichkeiten, bis jetzt in den mährischen Gauen, wenn auch nicht in dem Maße, wie dies vor hundert, ja noch vor fünfzig Jahren der Fall war! Haben ja auch bei uns die ganz anderen Verhältnisse

des XIX. Jahrhunderts, besonders aber der große Umschwung, der mit dem folgenschweren Jahre 1848 in das Leben unseres Landmannes gebracht wurde, ihre Wirkung nicht nur auf sein Inneres, sondern auch auf sein Äußeres, auf die theilweise, in manchen Gegenden sogar durchgreifende Ablegung der Jahrhunderte alten Nationaltracht geäußert!

Trotzdem gelingt es dem fleißigen Sammler auch jetzt und auch dort, wo die Tracht in Mähren bereits abgelegt zu sein scheint, wie z. B. an vielen Stellen des westlichen Mährens, immerhin noch ältere Leute aufzufinden, welche entweder noch selbst die ehemals verbreitete Tracht anhaben oder dieselbe wenigstens noch in Truhen oder im Dachstübchen als Erinnerung an ihre fröhliche Jugendzeit aufbewahren.

Am meisten und vollkommensten hat sich die Nationaltracht im südöstlichen Theile des Landes, in der mährischen Slowakei erhalten. Trotz der vorzüglichen Verbindung dieses Theiles von Mähren mit allen anderen Gegenden, trotz der verhältnißmäßigen Wohlhabenheit der Bevölkerung — mit Ausnahme der Gebirgsgegenden natürlich — überrascht uns in dem unteren Marchthal eine solche Fülle der verschiedensten, im Sonntagsstaat farbenprangenden, zumeist durch reiche und wunderbar kunstvolle Stickerei gezierten Kleidungsarten, wie wir dies kaum noch sonstwo in Oesterreich diesseits der Leitha vorfinden!

Hier im Marchlande kann uns klar werden, wie sich in so mancher Tracht nicht nur ein Theil des nationalen Gedankenkreises geltend macht, sondern auch die historische Vergangenheit der Bevölkerung abspiegelt. Wenn man z. B. in Zavornik (bei Strážník) in das Bethaus der dortigen evangelischen reformirten Kirche und zwar an einem Feiertage kommt, wird man sich sofort in das Mittelalter versetzt fühlen — so eigenthümlich ist die dortige Tracht. Manche Stücke der Alt-Hroznkauer Tracht reichen ihrem Ursprung nach ganz gewiß in die prähistorische Zeit zurück; Spuren der Gothik, natürlich mit dem Stempel nationaler Bearbeitung, entdeckt man in manchen Stickereien von Nivnič, Kunovič u. s. w.; die Renaissanceperiode hat ihren Stempel den Stickereien und den Frauenkragen um Lundenburg und Gaya (Milotič) aufgedrückt und spiegelt sich auch in der prunkvollen Kleidung der Hannaken und Hannakinnen ebenso deutlich ab, wie das XVIII. Jahrhundert in der westmährischen Kleidungsart. Sogar schwache Einwirkungen des türkischen und überhaupt orientalischen Kunstgeschmacks lassen sich hier und da constatiren, wenn auch nicht so leicht wie bei den ungarischen Slowaken in ihren sonst slavisch componirten Durchbrucharbeiten, Musterfüllungen und den vornehmen Goldstickereien des Neutraer Comitats.

Trotz alledem aber ist in den mährischen Trachten und ihrer Ausschmückung so viel eigenthümlich Slavisches, ja speciell Mährisches, daß wir unbedingt annehmen müssen, dies Alles sei das Resultat eines mehr als ein Jahrtausend existirenden natürlichen



Šannaken aus der Umgebung von Solleschau.

Kunstsinnes, der hauptsächlich dem schönen Geschlecht der mährisch-slavischen Bevölkerung eigenthümlich ist und sich besonders in den berühmten und von Autoritäten (Frau E. Bach, Herrn Jakob von Falke) gewürdigten Stickereien manifestirt.

Die Trachten der mährischen Slaven werden gewöhnlich gleichlaufend mit der üblichen Stammeseintheilung der mährisch-slavischen Bevölkerung als vier Haupttypen unterschieden, und zwar als die der Hannaken, der Walachen, der Slovaken und der Westmährer oder Horáken. Diesen wäre noch die Tracht der Lachen (von Frankstadt gegen Teischen) beizufügen, welche in vielen Punkten der Teischer Volkstracht ähnlich war. Nebst jedem dieser Haupttypen gibt es aber noch so viele oft auffallend verschiedene Unterarten, daß gewissermaßen jeder Kirchensprengel nach seinen feineren Trachtunterschieden erkannt werden kann. Der zugemessene Raum gestattet uns hier bloß eine Skizze zu entwerfen, welche in den beigefügten Illustrationen ihre Ergänzung finden mag.

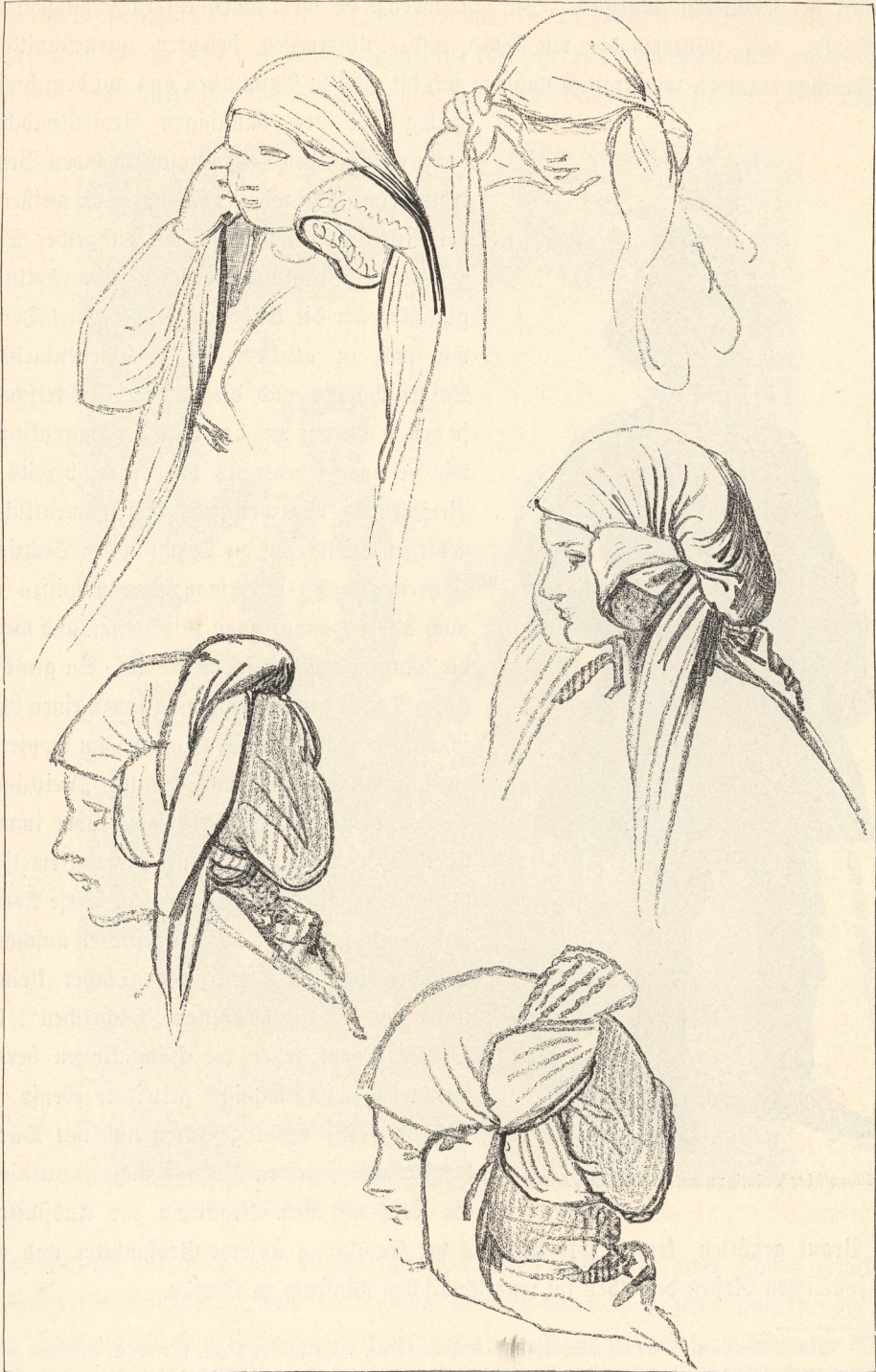
Der wohlhabendste Stamm der mährischen Slaven, die Hannaken, hat oder vielmehr hatte (noch in den Sechziger-Jahren) natürlicherweise auch die prunkvollste, wenn auch nicht gerade die kleidsamste Tracht. Wer würde nicht die rothen ledernen Bluderhosen kennen, wie sie noch jetzt von den Hannaken am rechten Marchufer bei Kremsier getragen werden und von denen es im Volksliede heißt:

Der Hannak hat rothe Hosen
Das weiß man überall,

Drimm gleicht er ganz unbestritten
Wohl einem General!

Diese rothe Hose ist fast die letzte Reliquie der früheren hannakischen Tracht. Sie reicht bis zum Knie und ist auf den Seiten mit bunter Seidenstickerei geschmückt. Zu ihr gesellen sich eine blaue oder grüne auf der Brust gestickte, mit Knöpfen gezierte Weste, eine grüne, gleichfalls gestickte Jacke, glattgewichste Röhrenstiefel, ein schwarzer ziemlich breiter, mit Pfauenkielen gestickter Gurt, ein ebenfalls schwarzer früher breitkrämpiger, mit rothen Bändern geschmückter Hut und endlich ein langer Manteltragen aus hell- oder dunkelblauem Tuch. Denken wir uns zu dieser Tracht noch die stattlichen Körper unserer biederen Hannaken hinzu, so ist das Gesamtbild ein ganz imponantes. Im Sommer wird besonders in Numatschau und Záhliniz statt des Mantels ein leichter langer weißer oder schwarzer Rock getragen, im Winter — jetzt nur noch um Bystřiz und Holleschau — ein langer brauner Schafpelz. Zu diesem gehörte natürlich die übliche Ottermütze, die aber bereits „ausgestorben“ ist und durch schwarze Schafpelzmützen ersetzt wird. Das Haar wird bis jetzt noch in manchen Ortschaften im Nacken lang getragen, während der übrige Kopf kurz geschoren ist.

Die ursprüngliche Tracht der Hannakinnen hat sich nur noch in der Umgebung von Dřevohostiz und Bystřiz mehr oder weniger erhalten. Einst konnte man ihr in ihrer vollen



Das Binden des Kopftuches bei den Hamakinnen.

Pracht bei Hochzeiten begegnen. Wie schimmerten da die weißen kurzen Schürzenröcke¹ (fěrtoch), wie glitzerten die mit Gold- und Silbertreffen besetzten ausgeschnittenen Niederchen (lajdik), wie stattlich nahmen sich die runden Gesichtchen aus auf dem breiten



Walachischer Bräutigam aus der Gegend von Rožňan.

Halsgekröse des haushigen Ärmelhemdchens (rukávce), in den hohen goldstrohenden Brautkronen (pantlik), wie zierlich waren die weißen, in der Mitte breit und typisch mit goldgelber Seide gestickten Brautumhängtücher (nevěstinská plachta) um die Ellbogen geschlungen! Denken wir uns zu alledem die verschiedenfarbigen Seidenschürzen und die kleinen Stöckelschuhe, so haben wir vor uns das Bild der Hannakinnen, wie sie ausgesehen, als die Tracht bereits im Verfall war. Wie weit prächtiger, namentlich an gediegener Stickerei, die Tracht in den Sechziger-Jahren gewesen sein mag, davon wissen nur noch ältere Hannafrauen zu erzählen und weisen die Museen noch einige Reste auf. An gewöhnlichen Tagen trugen die Hannakinnen einen blauschwarzen Schürzenrock (šorec), am Kopfe ein eigenthümlich gebundenes buntes „Leipziger“ Tuch und im Herbst, (verheiratete aber immer) über dem Niederchen eine kurze Ärmeljacke (marýnka) mit hohen Epauletten. Diese Ärmeljacke weicht jetzt rapid weißen gestickten unschönen Leibchen und die „Leipziger“ Tücher kleinen, unter das Kinn gebundenen „Tüchelchen“. Um Olmütz herum gehen die Hannakinnen bereits durchwegs „stadtmäßig“ gekleidet, ebenso die Männer. Die schön gestickten und mit Durchbrucharbeit gezierten Bettvorhänge (koutnica), die sonst mit dem Brauttuch zur Ausstattung

der Braut gehörten, kennen wir nur aus der Erzählung unserer Großmütter und aus den spärlichen Resten derselben im vaterländischen Museum zu Olmütz.

¹ Diese Schürzenröcke, eines der ursprünglichsten Kleidungsstücke, sind eigentlich breite, faltenreiche Schürzen, welche von hinten um die Hüften gelegt werden. Der offene Vordertheil wird von der sehr breiten Schürze überdeckt.

Selbstverständlich ist die Tracht des zweiten mährischen Slavenstammes, der Walachen, welche das nordöstliche mährische Gebirgsland bewohnen und zumeist recht arm sind, weit dürftiger und einfacher als die hannakische. Auch sie ist ihrem Verfall



Bursche und Mädchen aus Blénau bei Ungarisch-Brod (Slovakien).

nahe und ist nur noch im Bsetin und Walachisch-Klobuk in zwei Typen erhalten. Von einem dritten Typus, dem um Rožnau, kommen nur noch einzelne Spuren vor.

Das auffallendste Kleidungsstück der Männer ist die zumeist karmoisinrothe Weste (brunclek), die trotz der zahlreichen runden Knöpfchen auf der rechten Seite immer offen

bleibt. Die eng anliegende Hose ist blau, weiß oder braun aus grobem Bjetiner Wollstoff (huña) und wird an den Waden durch Gasteleu zugeknöpft. Das Hemd hat weite, an dem Handgelenk zumeist offene Ärmeln und wird vom Kožnauer offen getragen. Der Rock (župica) ist über der Hüfte enganliegend, nach unten, nach polnischer Art, weit abstehend und reicht bis zum Knie, hat platte Messingknöpfe und ist weiß (Bjetin), braun (Hallenkau) oder grün, seltener blau (Kožnau). Um Kožnau wurde die Župica dann und wann mit schwarzen Schnüren geziert. Immer ist sie aber ein Sonntagskleid. Im Winter wird sie durch einen kurzen braunen Schafpelzrock ersetzt. Die Hüte (širáň) der Walachen sind fast durchwegs ziemlich hoch und schmalkrämpig und werden von den Ledigen mit Chenille und Bänderzeug geschmückt. Die Fußbekleidung bilden, und zwar im Sommer und Winter weiße, braune oder schwarze Luchshuhe (papuče), die an den Seiten mit Gasteleu zugeknöpft werden. Seltener bekleidet den Fuß die mittelalterliche Lederohle, welche an den mit einem Luchsocken versehenen Fuß durch Riemen festgebunden und „krpce“ genannt wird. Das Haar wurde gewöhnlich rund oder so geschnitten wie bei den älteren Hannaken. Die neue „Mode“ verdrängt aber rapid die langen Nackenhaare.

Die walachische Frauentracht ist der ehemaligen hannakischen recht ähnlich. Nur das kleine untere Kinn gebundene Kopftuch und die unter demselben hervorschauende Spitzenhaube (der verheirateten) wären ein gutes Unterscheidungsmerkmal. Im Ganzen ist sie weit ärmer und einfacher als die hannakische. Statt der früher üblichen Schürzenröcke werden jetzt mehr und mehr verschiedenfarbige Wollröcke getragen. Das Leibchen aus Tuch oder Seide, „frydka“ genannt, ist wie das hannakische tief ausgeschnitten. Im Winter sind kurze Pelzchen, mit Luchsfellen verbräunt, noch hier und da zu sehen. Als Fußbekleidung dienen Schnürschuhe, im Winter zumeist Luchshuhe derselben Art wie bei den Männern. Die gefältesten, ausgezogen bis 225 Centimeter langen Strümpfe, die früher zu ausgeschnittenen Stöckelschuhen getragen wurden, sind jetzt wenig mehr zu sehen. Das Tragen der Brauttücher ist bis jetzt an einigen Orten (Klobuk) üblich. Auch gestickte Bettvorhänge der Wöchnerinnen waren im Gebrauche. Das Ornament der Stickereien ist dem hannakischen ähnlich, nur etwas eckiger, alterthümlicher. Ausgezeichnet aber und grundverschieden ist die äußerst feine Weißstickerei (auf den alten Kopftüchern) der Walachinnen um Kožnau, der in Mähren nichts Ähnliches zur Seite gestellt werden kann und die aus mühevollen Durchbrucharbeiten auf battistähnlichem Linnenzeug besteht.

Im Westen Mährens wohnen die sogenannten Horáken (die Gebirgsbewohner). Wie ihr Dialect, so neigt oder neigte sich vielmehr (vor einigen Jahrzehnten) auch ihre Tracht theils zu der böhmischen, theils zu der hannakischen. Am bekanntesten ist sie in der Umgebung von Jglau, wo sie mit kleinen Abweichungen auch von der deutschen Landbevölkerung getragen wird. Ihr Typus ist nicht so alterthümlich wie der hannakische,



Mann aus Kaslovič bei Ungarisch-Brod (Kreis der Zálesaken) und Bursche aus Groß-Brbla bei Strážný (Kreis der Hochländer).

walachische oder gar slovakische, sondern erinnert mehr oder weniger an den Trachtentypus des vorigen Jahrhunderts.

Die Hauptmerkmale der hiesigen Frauenkleidung sind das bunte, bortenbesetzte niederartige Schnürleibchen, das rothe turbanartig um den Kopf geschlungene Kopftuch, dessen Hinterzipfel weit über den Rücken herunterreicht, bläuliche Röcke mit breitem rothem Tuchsaum und das Ärmelhemd mit kleinen Bauschärmeln, die gewöhnlich hoch über dem Ellbogen mit rothen Bändern zusammengehalten werden und ein schmales Gefrause haben. Die Schürze ist breit und lichtfarbig, oft weiß, die Strümpfe sind zinnoberroth, an den Seiten gewöhnlich in Zwickeln gestickt, die Schuhe tief ausgeschnitten und vorne mit Maschen geschmückt. Ältere Weiber tragen kurze dunkle Tuchjacken mit hoch gerafften Ärmeln.

Die Männertracht, die jetzt nur noch selten anzutreffen ist, bestand aus einer zumeist schwarzen ledernen Kniehose, die von grünen an der Brust quer verbundenen Hosenträgern getragen wurde, einer blauen oder rothen mit Zinnknöpfen versehenen Weste und einem breitkrämpigen mit Chenillenzug geschmückten Hute, hohen Röhrenstiefeln und blauen Strümpfen. Der lange Oberrock war blau mit vielen Zinnknöpfen, doch gewöhnlich durch eine kurze Ärmeljacke vertreten. Im Winter wurden auch Ottermützen getragen.

In allen bis jetzt beschriebenen Gegenden ist die Volkstracht dem Verschwinden nahe. In vollem Leben aber ist sie noch in der mährischen Slowakei, im südöstlichen Mähren.

Wie einfach die Tracht der Slowaken — in Wien schlechthin „Kroboten“ genannt — an Werktagen sein mag, so reich, so buntfarbig, so verschiedenartig ist sie an Sonntagen und Feiertagen. Es lassen sich nicht weniger als sechsundzwanzig Arten derselben unterscheiden, von denen manche auf einen einzigen Ort beschränkt sind (Blénau, Bracov). Immerhin haben alle etwas gemeinschaftlich Charakteristisches.

Die Männertracht, welche bei der Arbeit nur aus einer breiten Leinwandhose (gatě) und eben solchem Hemd besteht und durch Hut und Röhrenstiefel zum vollständigen Alltagsanzuge wird, charakterisirt am Sonntag die eng anliegende, vorne zierlich geschnürte Tuchhose (nohavice), die weiß (Hrozenkau, Belská), lichtblau (Luhačovič, Belská), blau (Milotič), dunkelblau (Dštra, Hradišch) oder zinnoberroth (Lundenburg) ist. Nur um Gaya findet man gelblederne Kniehosen mit blauen Strümpfen in Verbindung. Ältere Männer tragen immer dunkelfarbige, oft schwarze und wenig beschnürte Hosen. Zum Schutz der Hose wird vielfach eine blaue oft gestickte Schürze und um den Körper ein langer Riemen getragen, zu dem in einigen Gegenden, besonders um Ungarisch-Brod, ein bis 28 Centimeter breiter Ledergurt sich gesellt, der nebstdem ein gutes Versteck für alle erdenklichen Reiseutensilien bildet. Das kurze Hemd hat entweder offene (im Süden) oder am Handgelenk sich verengende Ärmel (im Norden der Slowakei). Immer ist es mit Stickereien; die bei



Bäuerin aus Biľovitz bei Ungarisch-Gradišch: Slowakische Volkstracht.

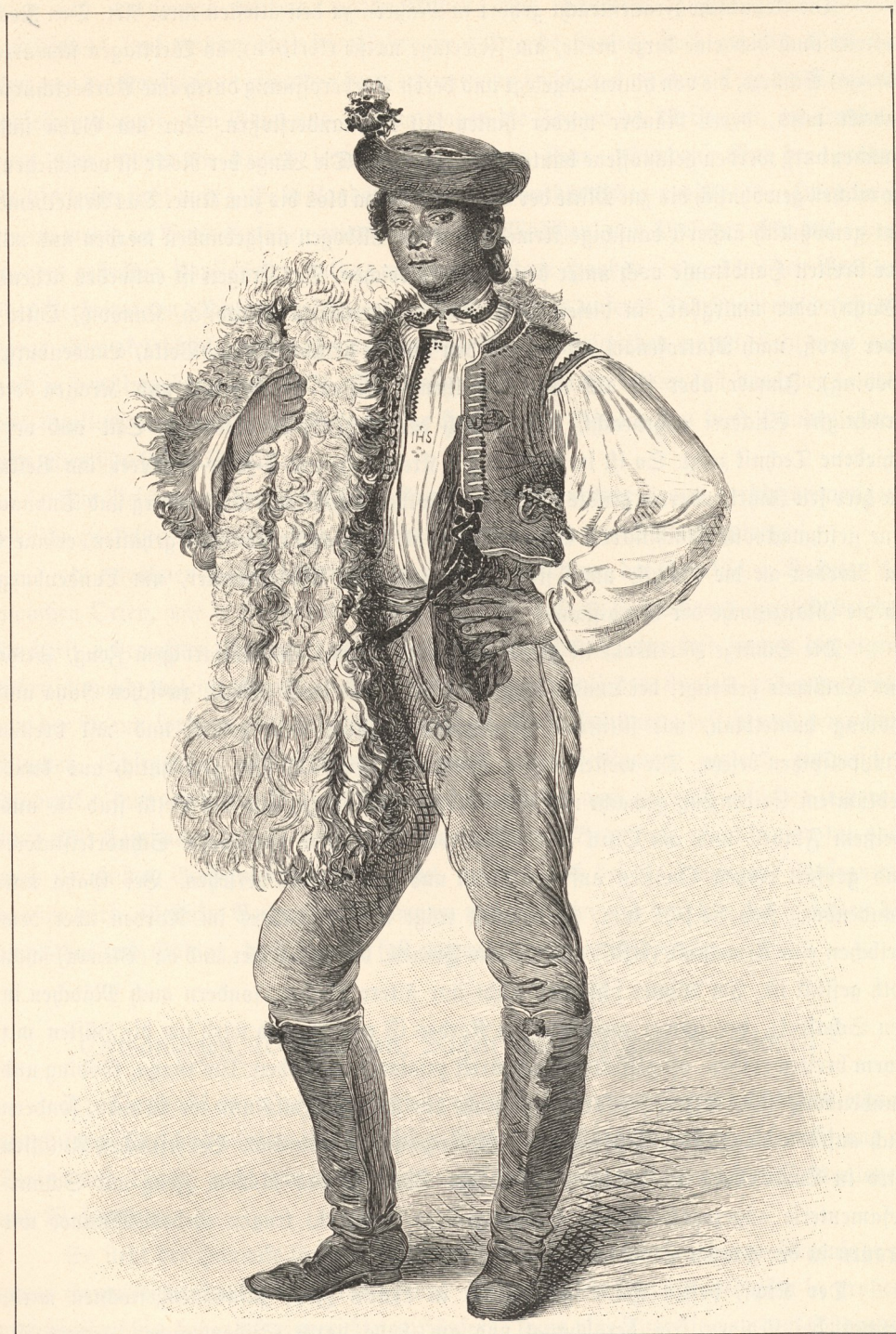
den Burschen fast durchwegs bunt sind, an der Brust, um den Kragen und an der Hand geziert und wird im Süden durch vier wallende Schleifen am Hals zusammengebunden.

Über das Hemd kommt ein Westchen, die kordula, um Belká auch pruceł genannt. Im Norden ist es — und zwar vorne und hinten — aus dunkelblauem oder schwarzem Tuch und wird mit blauem oder schwarzem Schnürchenge schnörkel und — je nach den Ortschaften — blauen und rothen Quasten geschmückt. Auch die Knöpfe desselben sind nach dem Trachttypus verschieden: bald klein, bald groß, bald weiß, bald gelb. Um Belká ist es entweder aus weißem Flanell und etwas gestickt oder aus buntem Seidenzeug und dann so kurz, daß es bloß in die Mitte des Rückens reicht. Auch um Strážnič sind solche Westchen üblich, ebenso um Göding und Lundenburg, nur daß sie um diese zwei letzten Orte reicher geschmückt sind. Im Frühjahr und Herbst wird über dem Westchen gewöhnlich noch eine weiße Flanelljacke (lajbik) mit rothen Aufschlägen getragen. Sehr auffällig ist die Halena, ein langer weiter Rock mit viereckigem bis in die Mitte des Rückens reichendem Kragen. Aus grobem Wollstoff verfertigt wird sie gewöhnlich mantelartig umgehängt. Oft hat die Halena vorne bunte Aufschläge, nach denen man leicht ermittelt, woher ihr Besitzer stammt. Im Winter wird immer ein Schafpelz (kožuch) getragen. Er ist entweder kurz (kivnič) oder lang, und da entweder weiß (Umgebung von Göding, Kunovič) oder braun und je nach der Gegend geschmückt.

Auch die Kopfbedeckung ist recht verschieden. Bei Gradisch ist es ein kleiner schwarzer, bei Kunovič ein grauer, bei Gaya ein oft sehr breiter Hut. Um Belká ist er hoch und wie bei Lundenburg und Göding bunt behändert. Eine weiße Hahnenfeder hinter der Krämpe bedeutet einen erwachsenen Jungen, der im Ringkampfe sich schon zu helfen weiß und diese Hahnenfeder nur an den Stärkeren abgibt. Im Winter werden statt der Hüte schwarze Pelzmützen getragen, die an Stelle der früher üblichen Ottermützen getreten sind.

Die Fußbekleidung, ein hoher Faltenstiefel, oft mit langen Quasten an der Vorderseite, wird nur im Gebirge zur Winterszeit durch Tuschuhe ersetzt. Das Haar wird jetzt fast durchwegs kurz geschoren. Im nördlichen Theile der Slovakei trug man es einst so wie bei den Hannaken, im südlichen — und dies trifft man noch heute oft an — war es in der Mitte getheilt und hinten horizontal zugeschnitten.

Ist schon die Männertracht, besonders der Sonntagsstaat, malerischer als alle anderen mährisch-slavischen Trachten, so gilt dies umsomehr von der Frauenkleidung. In den leuchtenden rothen, weißen, gelben, blauen, grünen und schwarzen Farben derselben zeigt sich freilich eine etwas naive Vorliebe für intensives Colorit, die unserer an gebrochene Töne gewöhnten Zeit nicht besonders zusagt, aber in ihrer Gesamtwirkung, besonders im frischen Grün der slovakischen Auen nicht minder harmonisch ist, wie die der orientalischen grellen Trachten in den eintönig gelben Flächen der dortigen Landschaft.



Bursche aus Vezolup bei Ungarisch-Gradiſch: Slovakische Volkſtracht.

Die slowakische Frauentracht gehört in Mähren zu den ältesten ihrer Art. Den *Roč* vertritt auch hier eine kurze breite, am Feiertage weiße (*čertoč*), an Werktagen schwarze (*šorec*) Schürze, die von hinten angelegt und deren Vorderöffnung durch eine Vordereschürze bedeckt wird, deren Ränder wieder hinten fast aneinanderstoßen. Nur um Gaya und Lundenburg werden geschlossene bunte Röcke getragen. Die Länge der Röcke ist verschieden, sie reichen gewöhnlich bis zur Mitte der Wade, bei Gaya bloß bis zum Knie. Das Ärmelhemb hat gewöhnlich äußerst hauchige Ärmel, die beim Ellbogen aufgebunden werden und mit der breiten Handkrause noch unter den Ellbogen reichen. Der Krage ist entweder stehend (Gaya) oder umlegbar, in diesem Falle klein, spitzensbesetzt (*Hradisch*, *Kunovitz*, *Ostra*) oder groß, nach Matrosenart oft tief auf den Rücken herabreichend (*Belká*, *Lundenburg*, *Göding*). Immer aber ist auf dem Ärmelhemb, dessen Vordertheil und Krage die prächtigste Stickerei angebracht, die, je nach der Gegend, verschiedenen Stil und verschiedene Technik zeigt. So ist im Norden die Kreuzstich- und à-jour-Stickerei, um *Belká* die hier seit Jahrhunderten geübte sogenannte Holbeintechnik, um Lundenburg und *Dubňan* eine geschmackvolle Flachstickerei beliebt. Der Stil, im Ganzen national gehalten, erinnert im Norden an die Gothik, um *Ostra* an byzantinische Mosaikmuster, um Lundenburg an die Glanzepoche der Renaissance.

Die Schürze (*čertúšek*) ist gewöhnlich aus lichtem, oft buntfarbigem Zeug, Seide und Cachemir gefertigt, bei Lundenburg aber weiß und weiß gestickt, zwischen Gaya und *Göding* dunkelblau, mit stilisirten Pflanzenornamenten bunt gestickt und mit breiten Klöppelspitzen besetzt. Die westenartigen Leibchen (*kordulka*) sind gewöhnlich aus buntbeblütem Seidenzeug gemacht und mit Silbertreffen besetzt, nur um *Belká* sind sie aus weißem Flanell und um *Ostra* aus schwarzem Tuch, hier mit rother Schnörkelstickerei und großen rothen Quasten auf der Brust und am Rücken versehen. Bei Gaya und Lundenburg sind sie sehr kurz. Im Herbst trägt man besonders im Norden über dem Leibchen eine Ärmeljacke (*lajbl*) aus weißem Flanell, die vorne hier und da (*Blénan*) schön roth gestickt ist. Im Winter schlüpfen nicht nur ältere Weiber, sondern auch Mädchen in den Schafspelz, der immer weiß ist. Im Norden ist er lang und wird um die Hüften mit einem breiten rothen, oft gestickten Tuchgürtel zusammengebunden. Um Gaya, *Göding* und Lundenburg ist er kürzer, frackartig und nicht nur um den Hals und die Ärmel, sondern auch auf den umgelegten Schößchen mit schwarzem Fell verbrämt. Bei festlichen Anlässen wird in Lundenburg die „šuba“, ein langer Tuchpelz aus blauem Zeug mit Schnurposamenterie angezogen. Solche Sonntagspelze (*mentýk*) trugen ehemals Männer wie Frauen in der ganzen Slowakei.

Der Kopf, dessen Haar gewöhnlich in einen Zopf zusammengeflochten wird, welcher bei Ledigen frei herabhängt und am Ende durch Seidenmaschen geziert ist,

wird fast durchwegs in ein verschiedenartig um denselben geschlungenes großes „türkisches“ (auf rothem oder schwarzbraunem Grunde buntes) Tuch gehüllt. Nach der Art, wie die Kopftücher verbunden sind, erkennt man leicht, aus welchem Orte die Trägerin desselben stammt. Um Gaya und Göding tragen die Frauen an Werttagen, um Lundenburg aber immer ein kleines leichtes Tuch unters Kinn gebunden. Nur bei großen Festlichkeiten sieht man z. B. in Landshut noch die alterthümlichen „rožky“ = (Hörnchen), die ein wenig an Bischofsmützen erinnern, bei den Mädchen, und ähnliche, aber mit einem langen, gestickten Kopfschleier (šatka) umwundene steife Hauben (čepec) bei den Bräuten oder Verheirateten. Diese Kopfschleier, die noch anfangs unseres Jahrhunderts durch die ganze Slovakei üblich, in der Verzierung aber überall verschieden waren, sieht man nur noch in der Umgebung von Belfá. Bei verheirateten Frauen kommt fast durchwegs unter das Kopftuch eine wieder verschiedenartige Haube. Um Gaya haben diese Hauben einen sehr alterthümlichen Schnitt.

Die Beschuhung der slovakischen Frauen besteht durchwegs aus verschiedenartigen, oft sehr zierlichen hohen Stiefeln. Schuhe werden nur in den Städten getragen.

Zu erwähnen wäre noch die besondere Ausschmückung der slovakischen Bräute. An manchen Orten, wie in Landshut, Dubňan u. s. w. besteht sie auch aus speciell bei der Hochzeit gebrauchten Röcken; das Auffallendste bei ihr ist aber fast immer die eigenthümliche und zugleich alterthümliche Bekrönung (pentleni) des Kopfes, und zwar nicht nur der Braut, sondern auch der Kranzjungfern. Diese Bekrönung besteht aus gemachten Blumen, Spiegelchen, Goldfaltern und macht einen seltsamen, zugleich malerischen Eindruck. Zum completen Brautschmuck gehört natürlich auch ein reich gesticktes leinenes, circa 250 Centimeter langes und 70 Centimeter breites Brauttuch, plachta úvodní oder auch úvodnica, Einsegnungstuch, genannt, weil es auch bei der Taufe und Einsegnung benützt wird. Gestickte Bettvorhänge kommen nur noch hier und dort vor, die schönsten bei Landshut und Göding, doch sind sie fast nirgends mehr im Gebrauche.

Ortsanlagen, Wohnungen, Sagen und Märchen der Slaven.

Die Ortsanlagen und Wohnungen. Die früher erwähnten zahlreichen ethnographischen Verschiedenheiten der slavischen Bewohner Mährens äußern sich nicht nur in Dialect und Tracht, nicht nur in Gemüths- und Lebensart, sondern auch in Ortsanlagen und Wohnungen.

So steht der Hannake in Betreff seiner Wohnweise in unverkennbarem Gegensatze zu seinen stammverwandten Nachbarn ringsum. Er wohnt seit Menschengedenken in großen, verhältnißmäßig behaglich eingerichteten Häusern; kaum eine Tagreise von dem Südrande